

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 101 (2006)
Heft: 3

Artikel: Förderung von und Bildung für Baukultur : im Gespräch mit BAK-Direktor
Autor: Jauslin, Jean-Frédéric / Maurer, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Gespräch mit BAK-Direktor Jean-Frédéric Jauslin

Förderung von und Bildung für Baukultur

Landauf, landab wird viel gebaut, mehrheitlich gestalterisch bedeutungslos. Der Schweizer Heimatschutz (SHS) möchte dies ändern, denn Gestaltung ist nicht einfach Geschmackssache. Der SHS setzt auf Informations- und Bildungsarbeit. Was leistet der Bund in dieser Frage? Mit Jean-Frédéric Jauslin, dem Direktor des Bundesamtes für Kultur (BAK), sprach SHS-Geschäftsführer Philipp Maurer.

Maurer: Herr Jauslin, kennen Sie das neuste Unterrichtsossier des SHS «Werkstatt Garten und Parks»?

Jauslin: Ja, ich konnte sogar ein wenig darin lesen.

Vermeehrt in Netzwerken arbeiten

Was tut der Bund, um eine gute Gestaltung unseres Landes zu fördern?

In der Schweiz existiert durchaus Qualität in der architektonischen Gestaltung, Architektur ist bei uns nicht bedeutungslos. Erst die Zeit wird jedoch zeigen, wie gut die Dinge wirklich sind. Die Federführung in Fragen der Gestaltung liegt nicht beim Bund, sondern bei den Privaten, aber auch bei den Kantonen und Gemeinden, also vor Ort. Dazu pflegen die kantonalen Fachstellen und die Verbände eine umfangreiche Zusammenarbeit in der Schweiz. Der Bund soll nicht direkt intervenieren, sondern geeignete Rahmenbedingungen schaffen. Die Aktivitäten des Bundes im Bereich Heimatschutz und Denkmalpflege erfolgen nach dem Prinzip der Subsidiarität. Das heisst jedoch nicht, dass alles, was wir tun, an zweiter Stelle kommt.

Gibt es in dieser Hinsicht eine Zusammenarbeit des BAK mit dem Bundesamt für Raumentwicklung (ARE)?

Unter den beiden Bundesämtern, aber auch mit dem Bundesamt für Umwelt besteht weitgehend eine gute Zusammenarbeit. Ich bin dezidiert der Meinung, dass wir in der Schweiz vermehrt in Netzwerken arbeiten sollen. Netz-

werke müssen aber zwei Dinge als Basis haben, nämlich eine gemeinsame Definition der Ziele und eine positive Grundstimmung, die nicht einfach auf das Profitieren ausgerichtet ist, sondern auch auf das Leisten eines Beitrages. Ziel muss es auch sein, die Verantwortlichkeiten innerhalb der Bundesverwaltung so zu regeln, dass Aussenstehende ohne Umwege an die kompetente Stelle gelangen. Das funktioniert heute noch nicht zufrieden stellend, das haben Sie selber erlebt mit der Frage der Seilbahnen als Kulturgüter (Anmerkung der Redaktion: siehe Beitrag in Nr. 1/06).

Zugang zur Kultur verbessern

Der Bund ist über die ETH in der Ausbildung von Architekt(inn)en engagiert. Wie funktioniert dieses Netzwerk zwischen dem BAK, der ETH und dem ARE?

Ich pflege ein Netzwerk, welches das BAK mit verschiedenen andern Bundesämtern verbindet. Dies nicht nur, weil ich, wie der Direktor des ARE, auch ein Neuenburger bin oder als ehemaliger ETH-Student Kontakte mit dieser Institution pflege. Damit ist aber nicht gesagt, dass wir optimal arbeiten. Die Position des BAK in der Bundesverwaltung hat erst seit 1989 mit der neuen Zusammensetzung an Bedeutung gewonnen. Eine klare strategische Positionierung von Heimatschutz und Denkmalpflege ist noch nicht erfolgt. Seit kurzem verfügen wir aber über eine neue Organisation des BAK. Dabei setzen wir zwei Schwerpunkte. Der eine liegt bei der Bewahrung des Kulturgutes, der andere bei der Förderung der Kreativität und der kulturellen Vielfalt. Das Kulturförderungsgesetz will ausdrücklich den Zugang zur Kultur verbessern.

Finnland hat eine offizielle Architekturpolitik, Frankreich hat eine offizielle «politique du patrimoine» des Kultur- und Kommunikationsministeriums. Sind für die Schweiz ähnliche Strategiepläne geplant?



Eine klare Vision hat bisher gefehlt. Fest steht, dass auch Heimatschutz und Denkmalpflege Teil der umfassenden Memopolitik des Bundes sind. Memopolitik muss immer auf die Zukunft ausgerichtet sein. Auch bei mir gilt «keine Zukunft ohne Herkunft.» Obschon wir derzeit beim BAK gezwungen sind, uns mit vielen kurzfristigen Dingen zu beschäftigen, sollen auch grundsätzliche Überlegungen und die Entwicklung von Strategien nicht vernachlässigt werden. Wir sind aber erst am Anfang einer koordinierten Memopolitik. Die Verhältnisse im Ausland unterscheiden sich jedoch so von denen in der Schweiz, dass ausländische Modelle im Bereich der Kulturpolitik nicht einfach übernommen werden können. Viele Dinge sind noch nicht gelöst. Hier ein Beispiel: Ich war kürzlich an der Eröffnung der wunderschönen Oechslin-Architekturbibliothek in Einsiedeln. Aber auch diese kann nicht alleine die Frage der Aufbewahrung von Architektenplänen regeln. Dies geht nur im Verbund mit Partnern.

Jugend früh sensibilisieren

Bundesrat Couchpin hat letztes Jahr den Begriff «Jugend und Kultur» in Umlauf gebracht. Gibt es aktuelle Bestrebungen des BAK, ein junges Publikum für Baukultur zu sensibilisieren?

«Jugend und Kultur» soll definiert und gestärkt werden. In die Kulturangebote wurde in den letzten Jahren sehr viel investiert. Wir be-

legen international einen Spitzenplatz. In den letzten dreissig Jahren hat sich beispielsweise die Zahl der Museen in der Schweiz verdreifacht. Wir mussten aber feststellen, dass sich der Besucherkreis wenig erweitert hat. Dabei sollen aber nicht immer dieselben Kreise, welche sowieso schon für kulturelle Anliegen sensibilisiert sind, angesprochen werden. Ziel ist daher eine Ausweitung des Publikums. Dabei nehmen die Jugendlichen eine Schlüsselstellung ein. Kultur funktioniert aber nicht einfach nach dem ökonomischen Prinzip von Angebot und Nachfrage. Umso mehr müssen neue Zielgruppen über Bildung angesprochen werden. Kinder müssen so früh wie möglich für kulturelle Aktivitäten und Angebote sensibilisiert werden. Genau in diesem Bereich liegen aber die Zuständigkeiten bei den Kantonen. Unsere Aktivitäten müssen darauf Rücksicht nehmen.

Der neue Bildungsartikel in der Verfassung könnte die Ausgangslage jedoch verbessern.

Ja, wir sind in einem engen Kontakt mit dem Staatssekretariat für Bildung und Forschung und dem Bundesamt für Bildung und Technologie. Trotz Subsidiarität kann der Bund sehr wohl Impulse vermitteln und Anreize setzen. Der Entwurf zum Kulturförderungsgesetz sieht deshalb vor, den Zugang zu Kultur zu erleichtern. Die geplanten vierjährigen Schwerpunktprogramme sollen dieses Anliegen aufnehmen.

Jean-Frédéric Jauslin, Direktor des Bundesamtes für Kultur: «Kinder müssen so früh wie möglich für kulturelle Aktivitäten und Angebote sensibilisiert werden.» (Bild M. Arnold)

Jean-Frédéric Jauslin, directeur de l'Office fédéral de la culture: «Les enfants doivent être sensibilisés le plus tôt possible aux activités et programmes culturels.» (photo M. Arnold)

Dies bedingt eine gesamtschweizerische Sichtweise des Bundes.

Der SHS möchte mit dem Zentrum für Baukultur dazu beitragen, dass eine Lücke in der Umwelt- und Kulturbildung geschlossen wird. Was halten Sie von diesem Ansatz?

Ein Zentrum für Baukultur erachte ich als grundsätzlich positiv, die Initiative ist zu begrüssen. Das Zentrum erscheint mir als eine sinnvolle Sache, auch wenn es in erster Linie wohl eher punktuell Wirkung entfalten wird. In der Aufbauphase gilt es, einige Dinge gut zu klären, zum Beispiel das Zielpublikum. Das Angebot sollte insbesondere auf junge Leute ausgerichtet sein. Ich kann mir spontan noch nicht vorstellen, wie das erfolgreich geschehen soll. Und über die finanzielle Seite haben Sie ja noch nichts gesagt...

Aktivität und Kreativität anregen

Wir sammeln Ideen im In- und Ausland. Konkret soll das Zentrum in der Villa Patumbah in Zürich entstehen. Die Besucher sollen nicht ein Museum besuchen, sondern sich aktiv mit Baukultur beschäftigen und sich in das Quartier begeben. Das Büro tribu architecture aus Lausanne hat diesbezüglich schon viel Erfahrung gesammelt.

Das Zentrum darf nicht auf das Konsumieren ausgerichtet sein. Vor allem jungen Menschen müssen aktive und kreative Tätigkeiten geboten werden. Sie wollen sich aktiv auseinandersetzen. Ich konnte mich in Mendrisio mit Architekturstudenten unterhalten, das war sehr interessant, aber der SHS dürfte in einem weniger akademischen Umfeld tätig sein. Eine Stärke der Schweiz ist die kulturelle Vielfalt. Es wäre auch schade, wenn das Zentrum für Baukultur zur reinen Sache der Deutschschweizer werden würde. Es gilt, die wohl wertvollste und grösste Chance der Schweiz zu nutzen, nämlich den Austausch unter unseren Kulturen. Eine Stärke junger Leute ist ihr «Multifactor approach». Junge Leute können das sehr gut, sie können zum Beispiel mehrere Kommunikationsinstrumente gleichzeitig benutzen. Junge setzen aber heute auch andere Prioritäten und pflegen eine andere Mobilität. Am Töffli zur Ausweitung ihres Aktionsradius sind sie kaum mehr interessiert.

Zurzeit läuft die Weltdekade Bildung für nachhaltige Entwicklung der UNESCO (2005–2014). Ist das Programm ein Thema für das BAK? Sind allenfalls konkrete Aktivitäten im Bereich Baukultur geplant?

Wir sind mit dem BAK Teil der interdepartementalen Arbeitsgruppe für nachhaltige

Entwicklung. Aus Gründen mangelnder Ressourcen halten sich jedoch unsere Aktivitäten in einem beschränkten Rahmen. Die Umsetzung des Neuen Finanzausgleiches zwischen dem Bund und den Kantonen hat Priorität. Im Rahmen der erwähnten Weltdekade sind wir nicht direkt engagiert.

Schwerpunkte definieren

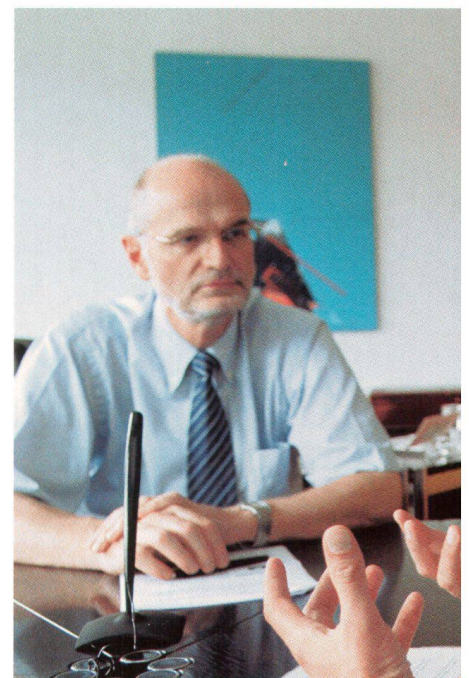
Ich wünsche mir, dass vom Bund Visionen für die Kulturgütererhaltung und für die Gestaltung unseres Landes entwickelt werden.

Es gibt auch im Bereich Heimatschutz und Denkmalpflege einen Druck zum Sparen. Gerade darum ist es wichtig, die Erhaltung von Denkmälern in die Memopolitik zu integrieren und langfristige Vorstellungen zu entwickeln. Dazu fordere ich auch den SHS auf, seinen Bedarf und seine Vorstellungen zu äussern. In der Tat haben wir in den vergangenen Jahren eher zu reaktiv gehandelt. Wir müssen Schwerpunkte definieren und in diesen Bereichen eine aktivere Haltung entwickeln, ohne einem Zentralismus zu verfallen.

Herr Jauslin, ich danke Ihnen für das Gespräch.

SHS-Geschäftsführer Philippe Maurer (rechts) fühlt dem Kulturchef des Bundes, Jean-Frédéric Jauslin, auf den Zahn (Bild M. Arnold)

Philippe Maurer, secrétaire général de Patrimoine Suisse (à droite), interroge le directeur de l'Office fédéral de la culture, Jean-Frédéric Jauslin (photo M. Arnold)



Entretien avec Jean-Frédéric Jauslin, directeur OFC, sur le patrimoine culturel

Encouragement et formation

Il se construit tout et n'importe quoi, du beau et surtout du moins beau, urbi et orbi. Patrimoine suisse appelle de ses vœux une architecture et un urbanisme de qualité. En effet, la qualité architecturale et urbanistique n'est pas seulement une question de goût. Patrimoine suisse mise beaucoup sur le travail d'information et de sensibilisation du public. Que fait la Confédération dans ce domaine ? Philipp Maurer, secrétaire général de Patrimoine suisse, a interviewé Jean-Frédéric Jauslin, directeur de l'Office fédéral de la culture (OFC), sur ces questions.

Clarifier les compétences

Pour le directeur de l'OFC, nul doute qu'il existe une architecture de qualité en Suisse. Les particuliers, les communes et les cantons sont les premiers responsables de cette qualité. Dans ce domaine, la Confédération ne joue qu'un rôle subsidiaire... à ne pas confondre avec un rôle secondaire ! Monsieur Jauslin relève la bonne collaboration de l'OFC avec les offices fédéraux. Il reste à clarifier les compétences et les objectifs de chacun. Le but est de développer des partenariats efficaces, de garder un esprit positif et de mieux répondre aux demandes émanant de l'extérieur. La nouvelle structure organisationnelle de l'OFC, axée sur deux priorités (la préservation/mise en valeur du patrimoine et la créativité/diversité culturelle), est un premier pas encourageant.

Promouvoir l'accès à la culture

Comment améliorer l'accès à la culture ? Monsieur Jauslin répond que cet objectif est ex-

pressément prévu dans le projet de loi sur l'encouragement à la culture. L'OFC n'a pas encore eu le temps de définir une véritable stratégie en la matière car il a dû se consacrer à des dossiers courants. Il sera toutefois indispensable d'établir une stratégie à long terme. La protection du patrimoine culturel et la conservation des monuments s'inscrivent dans la politique de la mémoire de la Confédération. Certes, le nombre de musées en Suisse a triplé, mais le nombre de visiteurs stagne. Il faut ouvrir la culture aux jeunes et les intéresser le plus tôt possible. Ce domaine est en premier lieu du ressort des cantons. La Confédération apporte son soutien et agit en complémentarité avec les cantons. Le projet de loi sur l'encouragement à la culture devrait clarifier ce rôle. Il définira les conditions générales de cette politique et, tous les quatre ans, le Conseil fédéral présentera un programme prioritaire à l'Assemblée fédérale.

Sensibiliser les jeunes

Invité à donner son opinion sur le projet de création d'un Centre du patrimoine bâti à la villa Patumbah, à Zurich, Monsieur Jauslin salue l'initiative de notre association, sans pouvoir se prononcer sur ses chances de succès. Il recommande d'accorder la priorité à un public jeune et de prévoir des animations interactives. Ce centre ne devrait être ni un musée ni une école. Il serait dommage, à son avis, que ce projet reste cantonné à la Suisse alémanique car il est primordial de renforcer la diversité culturelle du pays. Au sujet de la décennie de la formation au développement durable de l'UNESCO, Monsieur Jauslin répond que la participation de l'OFC à ce projet est modeste car le dossier de la mise en œuvre de la Nouvelle péréquation financière entre Confédération et cantons est prioritaire. Le directeur souligne l'importance de définir des stratégies à long terme pour assurer, en ces temps de restrictions budgétaires, la protection du patrimoine culturel et la conservation des monuments.

